



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Grundsätze der Kritik

Kames, Henry Home <Lord>

Leipzig, 1791

VD18 80108954

Sechster Abschnitt. Von der Metapher und der Allegorie.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50565)

Wie darf dein Knie vergessen, seine
Ehrwürdige Pflicht mir zu entrichten?

Shakspear.

Die Verbindung zwischen einem ehrwürdigen
Obern und seinem unterworfenen Diener ist so genau,
daß eine Beschaffenheit leicht von dem einen auf
den andern versetzt werden kann: die Ehrwürdigkeit
aber kann nicht versetzt werden, weil sie der Unter-
würfigkeit widerspricht.

Sechster Abschnitt.

Von der Metapher und der Allegorie.

Eine Metapher ist von einem Gleichnisse nur in
der Form, nicht im Wesen, verschieden. In ei-
nem Gleichnisse werden die zwey verschiedenen Sub-
jekte sowohl im Ausdruck als im Gedanken abgeson-
dert erhalten; in der Metapher werden sie nur im
Gedanken, nicht im Ausdruck, abgesondert erhal-
ten. Ein Held ist einem Löwen ähnlich, und auf diese
Ähnlichkeit sind eine Menge Gleichnisse vom Homer
und von andern Dichtern gebaut worden. Aber
statt den Held mit dem Löwen zu vergleichen, laßt
uns die Einbildung zu Hülfe nehmen, und den
Helden, uns als einen Löwen vorstellen oder bilden.
Durch diese Veränderung wird das Gleichniß in ei-
ne Metapher verwandelt, die so lange fortwährt,
als man die Eigenschaften des Löwen beschreibt, die
den Eigenschaften des Helden ähnlich sind. Das

vornehmste Vergnügen hier, das Vergnügen, welches die Aehnlichkeit giebt, liegt in dem Gedanken, so fern er vom Ausdruck unterschieden ist. Doch kommt auch noch ein besonderes Vergnügen, welches der Ausdruck verursacht, hinzu. Der Dichter, welcher seinen Helden unter dem Bilde eines Löwen vorstellt, beschreibt dem Scheine nach den Löwen, in der That aber den Helden; und die Beschreibung bekommt hier eine besondre Schönheit, indem sie die Tugenden und Eigenschaften des Helden mit neuen Benennungen ausdrückt, die eigentlich nicht ihm, sondern dem Löwen zukommen. Beispiele werden dieses deutlicher machen. Ein Geschlecht, das durch einen gemeinschaftlichen Stammvater unter sich verbunden ist, hat Aehnlichkeit mit einem Baume, dessen Stamm und Aeste durch eine gemeinschaftliche Wurzel mit einander verbunden sind. Laßt uns nun annehmen, daß ein Geschlecht mit einem Baume nicht bloß verglichen wird, sondern daß man es unter dem Bilde eines Baumes vorstellt, und dann wird das Gleichniß zu einer Metapher, wie in folgender Stelle:

Die Herzoginn von Glocester.

— Edwards sieben Söhne,
Von denen du selbst einer bist, verglich man
Mit sieben schönen Zweigen, die aus Einem Stamm
Entspringen. Einige von ihnen hat
Die Hand des Schicksals abgebrochen, aber
Er, der mir theurer, als das Leben war,
Mein vielgeliebter Mann, ein blühender Zweig

Von dieser königlichen Wurzel, ward vom Reide
Mit blutigem Nordbeil abgehaun, und all
Sein frisches Laub verwelkte —

Shaksp. Richard II. I. A. 3. A.

Hier folgen mehr dergleichen Stellen:

Das menschliche Leben unter dem Bilde einer
Reise zur See:

In diesem Lauf
Der irdischen Dinge giebt es eine Ebbe
Und Fluth, die, klug genügt, zum Glücke führt.
Versäumst du sie, so bleibt dann auch die Reise
Des ganzen Lebens stets auf seichten Stellen,
An klippenvollen Küsten hangen. Sieh!
Wir schwimmen jetzt auf dieser vollen Fluth,
Und müssen mit dem Strohme gehn, so lang
Er dauert, oder unser Glück für immer
Verloren geben —

Jul. Cäsar, 4. 5. A.

Ruhm und Ehre unter dem Bilde eines Bluth-
menfranzes:

Hotspur. Wollte Gott, es wäre
Dein Waffeneruhm so groß nur, als der meine!
Prinz Heinrich. Ich schwöre dir, er soll noch größer
werden,
Bevor wir von einander scheiden, ich
Will alle Ehre, die auf deinem Scheitel blüht,
Zu einem Kranze pflücken für mein Haupt.

Shaksp. Heinrich IV. 5. A. 9. A.

Ein Mann, der sich einen großen Ruf und viel Ehre erworben, unter dem Bilde eines Baumes voller Früchte.

— Es liebte

Mich Cymbelin; wenn er vom Kriege sprach,
War nie mein Name fern, und damahls glich
Ich einem Baum, des Zweige sich, von Früchten
Beladen, beugen — ach! in Einer Nacht
Hat mir ein Sturm, ein Raub — nenn's, wie du
willst! —

Die reiften Schätze, ja den Schmuck der Blätter
So gar entrißen, und mich nackt dem Wetter
Zur Beute überlassen —

Cymbelin, 3. A. 3. A.

Gefegnet sey deine Seele, sagte Swaran mit dem
schwarzbraunen Schilde. Im Frieden bist du der
Hauch des Frühlings; im Kriege der Sturm im Ge-
birge. Nimm ist meine Hand in Freundschaft, du
edler König von Norven.

Singal.

Du lebst in der Seele deiner Malbina, Sohn des
mächtigen Ossian. Meine Seufzer erheben sich mit
dem Strahl in Osten, meine Thränen fallen mit dem
Thau der Nacht. Ich war ein lieblicher Baum in
deiner Gegenwart, mein Oskar, alle meine Zweige
schlangen sich um dich; aber dein Tod kam wie ein
Sturm aus der Wüste, und stürzte mein grünes Haupt
danieder; der Frühlings kam mit seinem fruchtbaren
Regen zurück, aber kein Laub sproßte mehr auf mir.

Ebend.

Ich weiß wohl, daß man das Wort Metapher in einer ausgedehnten Bedeutung braucht, als ich ihm gebe; ich hielt es aber für wichtig, in einer Untersuchung, die nicht ohne Schwierigkeit ist, Dinge von einander abzusondern, die wirklich von einander unterschieden sind, und die Benennungen in ihren eigenthümlichsten Verstand einzuschränken. Die Allegorie ist von der Metapher unterschieden, und das, was ich einstweilen eine Redefigur nennen will, ist wieder von beyden unterschieden. Ich will nunmehr diesen Unterschied erklären. Die Metapher haben wir oben als eine Wirkung der Einbildungskraft beschrieben, die sich ein Ding unter dem Bilde eines andern vorstellt. Die Allegorie erfordert keine Wirkung der Einbildungskraft, sie stellt nicht ein Ding unter dem Bilde eines andern vor; sie entsteht, wenn man ein Subjekt wählt, in welchem sich Eigenschaften oder Umstände finden, die den Eigenschaften oder Umständen des Hauptsubjectes ähnlich sind, und wenn man das erstere so beschreibt, daß es das letztere vorstellt. Das Subjekt, das man auf diese Weise vorstellt, wird entfernt gehalten; man überläßt dem Leser es durch Nachdenken zu entdecken, den die Entdeckung ergötzt, weil sie sein eigenes Werk ist. Quintilian *) giebt folgende Stelle zum Beyspiel einer Allegorie:

Neue Wellen, o Schiff, sollen aufs stürmische Meer dich wieder zurück führen? o bleib in dem Sichern Hafen! —

Horaz, I. B. 14. W.

*) Im 1sten Buch, 6ten Kap. 2ten Abschnitt.

Und löst sie mit Feinheit auf in folgenden Worten:

Diese ganze Stelle des Horaz, wo er das Schiff für die Republik, die Stürme der See für die bürgerlichen Kriege, den Hafen für den Frieden, und die Eintracht nimmt, u. s. w.

Momus fand einst auf dem Schreibpulte der Minerva ein Quartblatt, auf welchem Vater Jupiter den Plan der besten Welt entworfen hatte. Er drehte das Blatt rechts und links, und konnte nicht klug draus werden. „Was für verwirrtes Zeug.“ sprach er! „gelbe Flecken, feuerrothe Punkte, geschlängelte Striche, alles läuft durch einander, als wenn das Ungeſchick mit der Reißfeder gespielt hätte. Und die allkluge Tochter Jupiters kann sich an solchem Geschmiere ergözen?“ — O Sohn des Schlaf und der Nacht! antwortete Minerva, deine Unwissenheit macht dich unverschämt. Wenn Neptun einen Delfin, Vulkan einen Menschen, und ich ein Haus machen, so spotte, was du kannst. Aber den Plan meines Vaters lerne erst verstehen, und dann bebe! Wiſſe, diese gelben Flecke sind Myriaden von Fixsternen, die feuerrothen Punkte brennende Kometen, die geschlängelten Striche Lichtströme und weltbewegende Wirbel. Sie scheinen dir wild durch einander zu laufen? Hier ist die Gleichung für ihre Curvatur $xy + kz - y - -$ „Halt ein!“ rief Momus. Du weißt, ich bin ein Bel-Esprit; was schiert mich die Algebra? Doch dächte ich, man könnte alles dieses mit ein wenig Wiß viel leichter und besser ausführen. — Gut, sprach sie, mache dein witziges Meisterstück! Hier ist ein Vergrößerungsglas. Siehst du da den kleinen unansehnlichen schwarzen Punkt? Was stellt der

vor? fragte Momus. Eine Universität in der Gegend der Weser, Rinteln genannt. Allda wohnt mein Sohn, Abbt, und er möchte lieber zu Athen wohnen. Strenge deinen Wit an, mache Rinteln zu Athen. Was sinnst du nach? He! Das ist noch lange keine Welt erschaffen! — Der hagere Momus stand wie steinern da, schlug die Augen nieder, und damahls soll sich die erste Schaamröthe auf seinen bleichen Wangen gezeigt haben. —

Abbt's Schriften, Th. III. S. 67.

Keine feinere noch richtigere Allegorie kann gefunden werden, als folgende, in welcher Gottes erwähltes Volk, die Hebräer, unter einem Weinberge vorgestellt werden:

Du hast einen Weinstock aus Egypten geholet, und hast vertrieben die Heiden, und denselben gepflanzt. Du hast für ihn die Bahn gemacht, und hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllet hat. Berge sind mit seinem Schatten bedeckt, und mit seinen Neben die Cedern Gottes. — Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen, daß ihn zerreiſſet alles, was worüber geht? Es haben ihn zernühet die wilden Säue, und die wilden Thiere haben ihn verderbet. Gott Zebaoth wende dich doch, schaue vom Himmel, und siehe an, und suche heim diesen Weinstock, und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat, und den du dir festiglich erwählst hast.

Der 80ste Psalm.

Folgende Allegorie ist vielleicht noch schöner, treffender, und sinnreicher:

„Ich bin wahrlich nur eine Mühle und kein Riese. Da stehe ich auf meinem Plage ganz außer dem Dorfe, auf einem Sandhügel allein, und komme zu niemanden, und helfe niemanden, und lasse mir von niemanden helfen. Wenn ich meinen Steinen etwas aufzuschütten habe, so mahle ich es ab, es mag seyn, mit welchem Winde es will. Alle zwey und dreyßig Winde sind meine Freunde. Von der ganzen weiten Atmosphäre verlange ich nicht einen Fingerbreit mehr, als gerade meine Flügel zu ihrem Umlaufe brauchen. Nur diesen Umlauf lasse man ihnen frey. Mücken können dazwischen hinschwärmen; aber nothwillige Vuben müssen nicht alle Augenblicke sich darunter durchjagen wollen; noch weniger muß sie eine Hand hemmen wollen, die nicht stärker ist, als der Wind, der mich umtreibt. Wenn meine Flügel mit in die Luft schleudern, der hat es sich selbst zuzuschreiben, auch kann ich ihn nicht sanfter niedersetzen, als er fällt.“

Lessings antiquar. Briefe, Tb. II. S. 252.

Mit Einem Worte, die Allegorie ist in jeder Absicht der hieroglyphischen Malerey ähnlich, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie statt der Farben Worte braucht. Ihre Wirkungen sind völlig dieselben. Eine Hieroglyphe macht zwey Bilder in der Seele, eines, das man sieht, welches das andere vorstellt, das man nicht sieht. Die Allegorie thut dasselbe; das Subjekt, das ein andres vorstellt, wird beschrieben, und die Aehnlichkeit leitet uns, die Beschreibung auf das vorgestellte Subjekt zu wenden.

In der Redefigur wird weder eine Fiction der Einbildungskraft gebraucht, wie in einer Metapher,

noch ein vorstellendes Subjekt eingeführt, wie in einer Allegorie. Diese Figur, wie es ihr Name schon anzeigt, betrifft blos den Ausdruck, nicht den Gedanken; und man erklärt sie, wenn man sagt, daß sie ein Wort in einem andern Verstande braucht, als dem, der ihm eigen ist. So wird die Jugend oder der Anfang des Lebens figurlich der Morgen des Lebens genannt. Der Morgen ist der Anfang des Tages, und wird angenehm und ungewungen von seiner eignen Bedeutung getrennt, um den Anfang irgend einer andern Reihe anzuzeigen, besonders des Lebens, dessen Fortgang nach Tagen gerechnet wird.

Die Redefigur ist einem besondern Abschnitte bestimmt. Die Metapher und die Allegorie hingegen sind so genau verbunden, daß es nöthig ist, sie beyde zusammen zu behandeln. Die Regeln, welche die guten von den schlechten unterscheiden lehren, sind beyden gemein. Wir wollen daher zu diesen Regeln fortrücken, nachdem wir vorher noch einige Beispiele gegeben, um die Natur der Allegorie begreiflicher zu machen. Horaz, der von seiner nunmehr verschwundenen Liebe zur Pyrrha spricht, drückt sich also aus:

— Du, mein triefendes
Kleid im Tempel Neptuns aufgehängt, oder du
Fromme Tafel, erzählet
Meinen schrecklichen Meeressturm.

Horaz, I. B. 5. Ode.

Kamler

Kamler sagt:

Noch viele goldne Pfeile ruhn unversucht
Im Köcher eines Dichters, der u. s. w.

— sie sollen alle
Durch alle Winde fliegen, den Weisesten
Ein süßer Klang, dem Ohre des bloßen Volks
Unmerklich u. s. w.

— Ein weiser Mann
Beweint nie müßig den Verlust, der ihn
Betrifft, er sucht mit Ernst ihn zu ersetzen.
Was mehr, wenn unser Mast auch über Bord
Gestürzt, der Tau zerschellt, der Anker
Verloren, und das halbe Schiffsvolk von den Wellen
Verschlungen ist? Noch lebt der Steuermann!
Wär's klug, wenn er das Steuer jetzt verlasse,
Und wie ein furchtsam Kind, die Augen
Voll Thränen, in die See noch Wasser göße,
Und ihre schon zu übermäßige Stärke
Bermehret, indessen unter seinen Klagen
Das Schiff, das Fleiß und Muth gerettet hätten,
An einem Felsen scheiterte? Wie schimpflich,
Wie schändlich wäre das!

Heinrich VI. 3ter Tb. 5. A. 5. A.

— Ha! du hast
Den Löwen aus dem Lager aufgereizt!
Er nahet sich; vor seinem Brüllen bebt
Der weite Wald. Jetzt seh ich die Gefahr.

Proonofo, 3. A. 2. A.

Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten
Ort, und er hat ihn verjünnert und mit Steinhäufen
III. Theil. J

verwähret, und edle Neben darein gesenkt. Er bauete auch einen Thurm drinnen, und grub eine Kelter drein, und wartete, daß er Trauben brächte; aber er brachte Heerlinge. Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem, und ihr Männer Juda, zwischen mir und meinem Weinberge. Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun will. Seine Wand soll weggenommen werden, daß er verwüestet werde, und sein Raum soll zerrissen werden, daß er zertreten werde. Ich will ihn wüste liegen lassen, daß er nicht geschnitten, noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen. Des Herrn Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel, und die Männer Juda seine zarte Faser.

Jesaja, 5. Kap.

Die Regeln, unter denen die Metapher und Allegorie steht, sind von zwey Arten. Die von der ersten Art betreffen die Einrichtung dieser Figuren, und bestimmen, welche richtig und welche unrichtig sind. Die von der andern Art betreffen ihren Plaz; sie zeigen, wo sie schicklich, und wo sie unschicklich, wo sie wohl oder übel angebracht sind. Ich fange mit den Regeln der ersten an, deren einige dieselben sind, die wir schon für die Gleichnisse gegeben haben; andere sind der Metapher und der Allegorie eigen.

I. Schon oben ist bemerkt worden, daß ein Gleichniß nicht angenehm seyn kann, wenn die

Ähnlichkeit zu stark oder zu schwach ist. Dieß gilt auch von der Metapher und der Allegorie; und der Grund ist derselbe. In folgender Metapher ist die Ähnlichkeit zu schwach, als daß sie angenehm seyn könnte:

— Meine Wollust

Hat keinen Boden; eure Weiber, Töchter,
Matronen, Jungfrau würden alle die
Cisterne meiner Lüste noch nicht füllen.

Maßlieb, 4. A. 4. A.

Der beste Weg, diese Metapher zu prüfen, ist, sie in ein Gleichniß zu verwandeln, welches ein elendes Gleichniß seyn würde, da kaum irgend eine Ähnlichkeit zwischen den Lüsten und einer Cisterne, oder zwischen unmäßigen Lüsten und einer weiten Cisterne sich zeigt.

Ein andres Beispiel:

Er kann seine gebrechliche Sache nicht in den Gürtel der Vernunft schnallen.

Zwischen einer übeln Sache und einem Dinge, das man in einen Gürtel schnallen kann, ist keine Ähnlichkeit.

Bersenke mich bis an die Lippen
In Armuth.

W. hello, 4. A. 9. A.

Die Armuth muß hier als ein flüssiger Körper gedacht werden, mit dem sie nichts Ähnliches hat.

J. 2

Folgende Metapher ist unerträglich übertrieben: Timur-ber, den wir unter dem Namen Tamerlan kennen, schreibt an Bajazet den türkischen Kaiser in folgenden Ausdrücken:

Wo ist der Monarch, der sich uns widersetzen darf? wo ist der Potentat, der sich nicht eine Ehre daraus macht, unter unsre Diener gezählt zu werden? Was dich betrifft, der du von einem turkomanischen Matrosen abstammest, da das Schiff deines ungezügelmten Ehrgeizes in dem Schlunde deiner Eigenliebe gescheitert, so würde dir es dienlich seyn, die Segel deiner Verwegenheit einzuziehen, und das Anker der Reue in dem Hafen der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit zu werfen, welcher der Hafen der Sicherheit ist, damit dich nicht der Sturm unsrer Rache in der See der Strafe, die du verdienst, vernichte.

Vergleichen übertriebne Figuren sind, wie oben bemerkt worden, *) in der ersten Morgenröthe des Geschmacks eines Volkes, nicht selten. Die Seele weiß kein Maas in einem Vergnügen, das ihr noch neu ist, und geht gemeiniglich über alle Gränzen, bis Geschmack und Erfahrung den rechten Mittelweg zeigen.

II. So viel Aehnlichkeit auch zwischen zwey Dingen seyn mag, ist es doch übel, das Eine für das Andre zu sehen, wenn sie nicht auch zugleich ein wechselseitiges Verhältniß haben. Wenn ein sehr hoher und ein sehr niedriger Gegenstand mit einan-

*) Im neunzehnten Kap. von den Vergleichen.

der verglichen werden, so bekommt das Gleichniß ein bucleskes Ansehn; und die Wirkung wird dieselbe seyn, wenn man in einer Metapher den einen für den andern setzt, oder in einer Allegorie den einen den andern vorstellen läßt.

III. Diese Figuren, vornämlich aber die Metapher, dürfen nicht mit einem Haufen kleiner Umstände beladen werden; denn alsdann ist es kaum möglich, die Dunkelheit zu vermeiden. Eine Metapher muß vor allen Dingen kurz seyn. Es ist schwer, auf irgend einige Zeit ein lebhaftes Bild von einem Dinge zu behalten, das unter einem andern vorgestellt wird; und daher wird eine Metapher, die man etwas zu weit ausdehnt, der Seele, die sie zu sehr anstrengt, unangenehm, statt den Hauptgegenstand, wie sie sollte, mehr ins Licht zu setzen und zu beleben. Cowley schweift gewaltig hierin aus. Man sehe folgende Stelle:

Großer, weiser

Eroberer, der allwärts, wohin
Er kömmt, sich fest setzt und verschanzet.
Der du vertheidigen, wie siegen kannst,
Und nie aus deinem Sitz vertrieben wardst;
Jetzt da du mein erstürmtes Herz bewohnst,
Willst du kein Haarbreyt davon räumen, denn
Seitdem du es mit List und Sturm erobert,
Ist es mit Tren und zärtlichen Gefühlen
So stark bemannet, daß es keinen schönen Feind
Mehr fürchtet —

Aus eben diesem Grunde geben lange Allegorien niemahls ein dauerhaftes Vergnügen, so angenehm sie auch anfangs durch ihre Neuheit seyn mögen. Ein Beweis ist Spensers Feyerkönigin, die ungeachtet der Stärke des Ausdrucks, der Mannichfaltigkeit der Bilder, der Harmonie der Versifikation, selten zum zweytenmahl gelesen wird.

IV. Da die Vergleichung, die man in einem Gleichnisse dem Leser vorlegt, in der Metapher verhehlt wird, indem man den Hauptgegenstand als das Ding selbst vorstellt, dem er nur ähnlich ist, so bekömmt man dadurch Gelegenheit, diesen Gegenstand mit Worten zu beschreiben, die man in Ansehung des Dinges, unter dem man ihn vorstellt, im eigentlichen Verstande oder buchstäblich nimmt. Dieser Umstand führt uns zu einer neuen Regel, nämlich, daß der Schriftsteller in der Ausbildung einer Metapher sich auf die einfachsten Ausdrücke einschränken, und sich blos solcher Worte bedienen muß, die dem Dinge, unter welchem er seinen Gegenstand vorstellt, buchstäblich zukommen. Figürliche Wörter müssen hier sorgfältig vermieden werden; denn Figuren, die man so auf einander häuft, verhüllen den Gegenstand wie mit einer Wolke, statt denselben in ein starkes Licht zu setzen, und es ist ein Glück, wenn der Leser nicht alles zusammen wegwirft, und sich noch geduldig die Mühe giebt, den Sinn heraus zu klauen, ohne auf die Figuren zu achten.

Untilgbar ist die Flamme, die
In seinen Adern schleicht, und alle Kraft
Des Lebens trinkt —

Johanna Gray, I. A. I. A.

Aus dem Ovid genommen:

Sorbent avidae praecordia flammae.

Metamorph. IX. 172.

Laßt uns diesen Ausdruck zergliedern. Daß man das Fieber als eine Flamme sich vorstelle, mag angehn; ob gleich mehr als ein Schritt nöthig ist, bis zu der Aehnlichkeit zu kommen. Ein Fieber ist dem Feuer ähnlich, sofern es den Körper erhitzt, und man braucht die Einbildungskraft nicht anzu-
strengen, um sich das Fieber als Feuer vorzustellen. Vermittelt einer Redefigur kann man noch einen Schritt weiter thun, man kann für Feuer Flamme setzen, weil sie gemeiniglich beysammen sind, und folglich auch das Fieber sich als eine Flamme vorstellen. Vorausgesetzt aber nunmehr, das Fieber sey eine Flamme, so muß man seine Wirkungen mit solchen Worten beschreiben, die einer Flamme buchstäblich zukommen. Diese Regel ist hier nicht beobachtet; denn die Flamme trinkt nur figürlich, und in keinem eigentlichen Verstande.

Der König Heinrich sagt zu seinem Sohne, dem Prinzen Heinrich:

Tausend Dolche trägst du
Versteckt in deinem Sinn. An deinem eignen

Fühllosen Herzen hast du sie geschliffen,
Ein halbes Stündchen meines siechen Lebens
Zu morden —

Heinrich IV. 2ter Tb. 4. A. II. A.

Vergleichen fehlerhafte Metaphern werden in der Komödienprobe auf eine gute Art lächerlich gemacht:

Der Arzt. Kurz, mein Herr; der Posten, den Sie einnehmen, erfordert alle Talente eines vorsichtigen Steuermanns; und alle diese drohenden Stürme, die wie schwangere Wolken über unsern Häuptern schweben, werden, so bald sie einmahl das Auge der Vernunft mit der Hand packt, in einem fruchtbaren Glückregen auf das Volk herab schmelzen.

Der Poet. Bemerken Sie doch die Allegorie! Ist die nicht schön?

Johnson. Ja, der Sturm, den das Auge mit der Hand packt, ist etwas wunderbares.

2ter A. 1ster A.

V. In Einem Satze muß man niemahls verschiedene Metaphern auf einander werfen, oder mit einer Metapher anfangen und mit einer andern endigen, welches man eine vermischte Metapher nennt. Quintilian *) erhebt sich wider diesen Mißbrauch in den bittersten Worten. „Besonders,“ sagt er, „muß man Acht haben, daß man mit derselben Metapher endige, mit der man an-“
„gefangen; denn viele fangen mit einem Sturm

*) Im VIII, B. 6ten Kap.

„an, und endigen mit einer Feuersbrunst oder mit
„einem einstürzenden Gebäude, welches die häßlich-
„ste Verletzung des Zusammenhangs ist.“

Löse

Den festen Knoten eines Kriegs, den alle
Verfluchen, und tritt wieder in die Sphäre
Des willigen Gehorsams, wo du sonst
So schöne, helle Strahlen von dir warfst —

Heinrich IV. 1ster Th. 5. A. 1. A.

Ist es edler, im Gemüth des Schicksals Streiche
Und giftiges Geschos zu dulden, oder
Ein ganzes Meer von Quaalen zu bekämpfen?

Hamlet, 3. A. 2. A.

VI. Es ist unangenehm, verschiedne Meta-
phern in dieselbe Periode zu bringen, wenn sie auch
gleich nicht mit einander vermischt werden, denn wenn
man sich das Subjekt einmahl als dieses und dann
wieder als ein andres Ding, ohne Zwischenraum und
in derselben Periode vorstellen muß, so wird die
Seele durch den schnellen Uebergang verwirrt; und
wenn die Einbildungskraft so stark arbeiten muß,
sind ihre Bilder zu schwach, als daß sie einige gute
Wirkung thun könnten:

Aber die Königin längst von schweren Kummer be-
lastet

Nährt die Wunde in ihren Adern, und wird von vers-
borgnem

Feuer verzehrt —

Aeneide, 4. B. 1. V.

Schleichende Flamme verzehrt indeß ihr Mark, die
geheime

Wunde nagt ihr am Herzen —

Ebend. 66. V.

Den Bürgerkrieg, der unter Metell entglomm',
Des Krieges Ursprung, Fehler und äußere
Gestalten, samt dem Spiel des Glücks, und
Wie sich, zum Schaden des Reichs, die Großen
Verbanden; auch, wie Blut noch die Waffen färbt,
Das unveröhnt ist — einen so mißlichen
Stoff wählst du? trittst auf Kohlen, welche
Unter betrüglicher Asche glühen?

Horaz, 2. B. 1. V.

Noch schlimmer ist es endlich, metaphorischen
und eigentlichen Ausdruck durch einander zu wer-
fen, oder eine Periode so zusammen zu setzen, daß
sie zum Theil metaphorisch, zum Theil buchstäblich
verstanden werden muß; denn die Einbildungskraft
kann nicht mit der nöthigen Leichtigkeit solchen plötz-
lichen und unerwarteten Veränderungen folgen.
Eine Metapher, die nur angefangen und nicht fort-
gesetzt wird, hat keine Schönheit; statt des Lichts
bringt sie nur Dunkelheit und Verwirrung. Die
Beyspiele solcher halben Arbeit sind unzählig. Zu
einer Probe will ich hier einige wenige aus ver-
schiednen Schriftstellern zusammen suchen.

Folgendes ist eine Beschreibung von England:

— Dieß köstliche
Juwel, ins Meer gefaßt, das gegen minder

Beglückte, neidische Länder ihr zur Mauer,
Zur Schutzwehr dient, wie Gräben einer Burg.

Shaksp. Richard II. 2. A. 1. A.

Am Anfang wird England als eine kostbare
Juwelle vorgestellt; nachher wird ihm der metapho-
rische Schmuck abgezogen, und es erscheint auf
einmahl in seiner natürlichen Gestalt.

Diese Federn,
Den Schwingen Cäsars ausgerissen, werden
Nur einen ganz gemeinen Aufschwung ihm
Vergönnen — ihm, der über den Gesichtskreis
Der Menschen sonst sich weit erheben, und
In sklavische Bewunderung uns alle
Versetzen würde —

Jul. Cäsar. 1. A. 1. A.

In dem Unglück zeige dich unerschrocken,
Und beherzt; nicht mindere Weisheit ist es,
Einzuziehn die Seegel, wenn allzugünst'ge
Winde sie füllen.

Horaz.

Folgende Stelle ist ein erbärmliches Gemische
von Ausdrücken, das aus dem schwankenden Ge-
sichtspunkt entspringt, aus welchem der Dichter das
Subjekt bald in seiner figürlichen, bald in seiner
eigenen Gestalt zeigt:

— Jetzt regnet
Aus aufgethürmten Wolken die Verwüstung
Hernieder; sie, die mit unsinniger Wuth
Die Meeresstille stört. Aus scheelem Neid,

Und schwarzer Eifersucht entstandne Nebel zeugen
Das Ungewitter; unser Zwist vermehrt
Den Sturm —

Freyaordheke. 3. Ges.

Dir bringt die Welt ihr Opfer der Verehrung;
Früh ist die Aernste, aber reif das Lob.

Pope.

Ja, ihre Schamhaftigkeit ist nichts als Grimasse,
ein Schatten von Tugend, der nicht auf seiner Stelle
bleibt, und der, wie man leicht vorher sehn kann, bey
den Strahlen der Sonne verschwindet, die eine Gold-
börse zeigt.

Moliere.

Sein Feuer von Vernunft und Wissenschaft
Entblößt, verlöscht, da ihm die Nahrung fehlt,
In wenig Augenblicken —

Boileau.

Dryden sagt in der Zueignung seiner Ueber-
setzung des Juvenal:

Da ich also, so zu sagen, vor dem Gebrauche des
Magnets, und der Kenntniß des Kompasses, in einem
weiten Ocean segelte, ohne andere Hülfen, als den Po-
larstern der Alten, und die Regeln des französischen
Theaters unter den Neuern, u. s. w.

Es giebt Zeiten, da die Partheyen durch die Hefstig-
keit ihrer Gährung einander betäuben, und zu handeln
ungeschickt machen.

Holingsbroocke.

Dieser Fehler, den figurlichen und den eigent-
lichen Ausdruck in einen verwirrten Haufen zusam-

men zu werfen, ist bey der Allegorie nicht weniger gewöhnlich, als bey der Metapher. Hier sind Beyspiele davon:

— indeß

Wird der Glückliche bald jammern, auf Göttergunst
Allzutrozig, der Stürme

Auf dem Ocean ungewohnt.

Setzt in deinem Besitz lacht ihm ein ewiger
Sonnenhimmel, er wähnt sichere Fahrt, und kennt
Den betrüghchen Wind nicht u. s. w.

Horaz, I. B. 5. W.

Auf diesem Meere, das wir hier beschiffen,
Will ich mit Boot und Steuer mich versehen,
Zu regeln die Begierden, stets zum Sturm
Bereit zu seyn, und ist es möglich, aus
Dem Schiffbruch die Vernunft zu retten.

Boileau, 5. Brief.

Lord Halifax sagt, da er von den alten Fabel-
dichtern handelt: „Sie schrieben in Zeichen, und
„sprachen in Gleichnissen; alle ihre Fabeln haben
„einen doppelten Sinn; es ist eine einzige und voll-
„ständige Geschichte, die Charaktere sind durchaus
„dieselben, nicht verstimmt noch verändert, und
„beständig der Natur des Geschöpfes gemäß, dem
„sie beigelegt sind. Der Dichter sagt uns nie-
„mahls, daß der Hund, der nach dem Schatten
„geschnappt, seine Reuterey verloren; dieß wäre
„unverständlich. Diese neue Manier zu erzählen,
„und die Fabel und ihre Moral durch einander zu
„mengen, haben wir ihm (Dryden) zu danken.“

Nachdem er Beyspiele davon aus der Hindinn und dem Panther gegeben, fährt er also fort: „Welches Verhältniß ist zwischen der Hindinn und unserm Erlöser? oder welchen Begriff haben wir von der Bibel des Panthers? Will man sagen, er versteht die Kirche; wie weidet denn die Kirche auf Auen, oder wie durchirrt sie den Wald? Laßt es entweder immer eine Kirche, oder immer ein Thier bleiben, denn diese beständige Verschiebung der Scene ist unausstehlich.“

Einige Worte noch über die Allegorie. Nichts giebt mehr Vergnügen als diese Figur, wenn das vorstellende Subjekt in allen seinen Umständen demjenigen, das vorgestellt wird, analog ist. Selten aber trifft man eine so glückliche Wahl; die Analogie ist meistens so schwach und dunkel, daß sie mehr verwirrt als ergötzt. In der Malerey ist die Allegorie noch schwerer als in der Poesie; denn jene kann nur Aehnlichkeiten zeigen, die ins Auge fallen, da diese weit mehr Mittel hat, die Uebereinstimmung zu zeigen. Was daher du Bos *) vermischte Allegorie nennt, mag in der Poesie wohl mitgehn, weil man in Schriften die Allegorie von dem historischen Theile leicht unterscheiden kann; kein Mensch, zum Beyspiele, sieht Virgils Fama für ein wirkliches Wesen an; in der Malerey aber ist eine solche Vermischung unerträglich, denn in einem Gemälde müssen alle Gegenstände von derselben Art, entweder alle wirklich, oder alle emble-

*) Reflexions sur la Poesie etc. Tom. I. Sect. 24.

matisch seyn. Daher wird die Geschichte der Maria von Medicis, die Rubens im Luxemburg zu Paris gemalt, durch ein beständiges Gemische von wirklichen und allegorischen Personen unangenehm, welches Mißhelligkeit in den Theilen hervorbringt, und Dunkelheit auf das Ganze wirft. Ein Beweis davon ist besonders das Stück, welches die Ankunft der Königin zu Marseille vorstellt, wo neben den wirklichen Personen Nereiden und Tritonen erscheinen, die auf ihren Muscheln blasen. Ein solches Gemische von Erdichtung und Wahrheit in derselben Gruppe ist höchst abgeschmackt. Das Gemälde von Alexander und der Roxane, welches Lucian beschreibt, ist munter und voll Phantasie; doch thun ihm die allegorischen Figuren Schaden. Unmöglich aber ist es dem Wiß des Menschen, eine allegorische Vorstellung zu ersinnen, die sich weiter von jedem Scheine von Ähnlichkeit entfernte, als diejenige, welche Ludwig XIV. im Jahr 1664 seinem Hofe gab, in welcher ein äußerst großer Wagen, der den Wagen der Sonne bedeutete, mit Mannspersonen und Frauenzimmern umgeben, welche die vier Weltalter, die Zeichen des Thierkreises, die Jahreszeiten, die Stunden, u. s. w. vorstellten, vorbegezogen wurde; eine ungeheure Erfindung, und doch kaum ungereimter, als die Aurora des Guido.

In der Allegorie müssen eben so wohl, als in der Metapher, solche Worte gewählt werden, die dem vorstellenden Subjekt eigentlich und buchstäblich zukommen; und kein Umstand muß zugesetzt

werden, der nicht bey dem vorstellenden Subjekt statt findet, so richtig er auch, entweder eigentlich oder figürlich, dem vorgestellten Subjekte zukommen mag. Durch die Vernachlässigung dieser Regel ist folgende Allegorie fehlerhaft:

Nymphen lachen, Cypripor lacht, der Wilde,
Welcher stets auf blutigem Wehstein heiße Pfeile be-
reitet.

Horaz, 2 B. 8. Vdr.

Durch Blut kann man wohl Amors Grausamkeit vorstellen, bey dem vorstellenden Subjekt aber ist es ein uneigentlicher und nichtsbedeutender Umstand, da man auf dem Schleifsteine Wasser, und nicht Blut braucht.

Wir gehen zum folgenden Theil unsrer Materie, und untersuchen, unter welchen Umständen diese Figuren schicklich, und unter welchen sie unschicklich sind. Diese Frage ist noch nicht völlig durch dasjenige beantwortet, was wir oben über die Schicklichkeit der Vergleichung gesagt haben; denn man wird, wenn man die Probe macht, finden, daß eine kurze Metapher oder Allegorie schicklich seyn kann, wenn ein Gleichniß, das seiner Natur nach weitläuftiger und feyerlicher ist, kaum zu dulden wäre.

Erstens, ist die Metapher, sowohl als das Gleichniß, vom gewöhnlichen Umgang und von Beschreibungen gewöhnlicher Zufälle ausgeschlossen.

Zweitens,

Zweytens, ist die Metapher auch in der Aeußerung einer verdrießlichen Leidenschaft, welche die Seele ganz beschäftigt, unnatürlich. Aus diesem Grunde müssen wir folgende Rede des Macbeth verwerfen:

Mir war es, als
Ob eine Stimme rief: »Schlaf nicht mehr!
Macbeth erwürgt den Schlaf, den guten, den
Harmlosen Schlaf, der den verwirrten Knäuel
Der Sorgen auflöst, jedem neuen Tag
Die Lebenskraft schenkt, der ein heilend Bad
Für blutige Arbeit, kranker Seelen Balsam,
Der Riterhalter aller lebenden
Geschöpfe, bey dem Feste dieses Lebens
Der Hauptbewirther ist!

2. A. 3. A.

Folgende Stelle, die eine tiefe Verzweiflung ausdrücken will, hat, außer dem höchst figurlichen Styl, den Fehler, daß sie mehr die Sprache der Raserey als der Verzweiflung ist.

Ist das
Des Donners, oder meines Vaters Stimme?
Verwirrung, Raserey! es stürze ganz
Auf mich die Wuth des Sturms, zerschlage mein
Dem Untergang geweihtes Boot. Ihr Wellen
Zerschmettert es! Um meinetwillen nur
Erhebt sich dieser Sturm. Bin ich nur erst
Verloren, tief im Abgrund, dann wird schnell
Der Friede wiederkehren, alles still
Und ruhig seyn —

Die schöne Büßende, 4 A.

Die Metapher, die ich zunächst anführen will, ist angenehm und lebhaft, aber sie paßt nicht zu dem feurigen Charakter des Chamont, der überdem von starken Leidenschaften entflammt ist. Ein Zorn, der sich ungehindert äußert, spricht nicht in Gleichnissen:

Chamont.

Du nahmst sie auf, die kleine, zarte Bluhme,
Die, eben aufgeblüht, vom ersten Frost
Gerührt ward, du verfestest sie mitleidig
Mit milder Hand in deinen sonnenreichen
Und sturmgeschützten Garten. Lange blühte
Sie da, und wuchs, süß dem Geruch, und reizend
Dem Aug, bis jüngst ein wilder Räuber kam,
Das schöne Köschchen pflückte, ihren Reiz
Zerstörte, dann wie ein gehässig Unkraut
Hinweg sie warf —

Die Waise, 4. A.

Folgende sehr bilderreiche Rede ist in der Betrübniß und Niedergeschlagenheit der Seele nicht natürlich:

Gonzales.

O Sohn! o Sohn, die blinde Zärtlichkeit
Der Vaterliebe hat allein das Unglück
Erzeugt! Um deinetwillen war ich stolz
Und geizete nach Ehre, Gold und Blut.
Für dich hab ich mich in dieß Meer von Sünden
Gestürzt, indem ich nur mit Einer schwachen
Hand
Die Fluthen stemmte, in der andern hoch
Die Krone hielt, die dein Haupt schmücken sollte!

Ach! ihr Gewicht zog ehe mich zu Boden,
Als ich den Strand erreichte —

Die Braut in Trauer, 5. A. 6. A.

Das schönste Gemälde, das jemals eine tiefe Betrübniß geschildert hat, findet sich im *Macbeth*, *) wo *Macduff* vorgestellt wird, wie er über sein Weib und seine Kinder klagt, die der Tyrann unmenschlich ermordet hat. Durch die Nachricht erschüttert, fragt er den Boten die ganze Geschichte, die dieser schon erzählt hat, noch einmal durch; nicht weil er an der Wahrheit zweifelt, sondern weil sein Herz ein so schreckliches Unglück von sich stößt. Nachdem er einige Zeit mit seiner Betrübniß gerungen, wendet er sich von seiner Frau und seinen Kindern an ihren grausamen Mörder; und dann giebt er seiner Empfindung Luft, aber noch mit Männlichkeit und Würde:

— D ich könnte

Ein Weib mit meinen Augen sehn, und toben
Mit meiner Zunge! Gültiger Himmel, nimm
Hinweg den Zwischenraum, führ' es mir in
Den Weg das Ungeheuer! so nah, so nah,
Daß ihn mein Schwert erreichen kann. Entkömmt
Er dann noch meiner Rache, so — verzeih
Auch du ihm!

Die ganze Scene, in der sich diese Stelle findet, ist ein entzückendes Gemälde der menschlichen

R 2

*) 4ter Akt, 6ter Auftritt.

Natur. Ein einziger Ausdruck nur macht mir Zweifel. Mackduff, der den Boten noch ausfragt, drückt sich also aus:

Er hat keine Kinder — alle meine lieben Kleinen! Alle, sagst du? Alle? O Höllendrache! alle! Alle meine lieben kleinen Hühnchen mit ihrer Henne auf Einen Streich!

Ich weiß wohl, daß metaphorischer Ausdruck zuweilen mit Anmuth gebraucht werden kann, wo ein förmliches Gleichniß unausstehlich seyn würde, allein gewisse Situationen sind so niederschlagend, daß sie nicht einmal die flüchtigste Metapher gestatten. Es erfordert eine große Feinheit des Geschmacks, mit Sicherheit zu entscheiden, ob gegenwärtiger Fall von dieser Art ist. Ich denke fast, daß er es ist; und dennoch möchte ich nicht gern ein einziges Wort in dieser bewundernswürdigen Scene verändern.

Schicklich aber ist metaphorischer Ausdruck, wenn ein Mensch noch mit einem Unglücke ringt, so groß es auch seyn mag, um es mit Anstand und Würde zu ertragen. Der Kampf macht die Seele thätig und belebt sie:

Wolsey. Ein Lebewohl
Auf ewig sag ich euch, Glanz, Hoheit, Pracht!
So ist des Menschen Loos! Heut sproßt er, treibt
Der Hoffnung zarte Blätter, morgen blüht er,
Ganz mit den schönsten Blüthen überdeckt;
Am dritten Tage kommt ein Frost, und wenn

Der gute Mann in Sicherheit nun hofft,
Sein Glück sey seiner Reife nah, so trifft
Der Frost die Wurzel, und er fällt — wie
ich!

Heinrich VIII. 3. A. 6. A.

Siebenter Abschnitt.

Von der Redefigur.

Im nächst vorhergehenden Abschnitt haben wir die Erklärung von der Redefigur gegeben, „daß sie ein Wort in einem andern Verstande braucht, als in dem, der ihm eigen ist;“ und dieser neue oder ungewöhnliche Verstand des Wortes wird der figurliche Verstand genannt. Der figurliche Verstand muß ein Verhältniß zu dem eigenthümlichen haben; und je näher dieses Verhältniß ist, desto glücklicher ist die Figur. Wie sehr diese Figur die Sprache verzieret, wird keiner sich sogleich vorstellen, der nicht eine besondre Aufmerksamkeit darauf gewandt hat. Ich werde mich bemühen, ihre wichtigsten Schönheiten und Vorzüge zu entwickeln. Fürs erste führt ein Wort, das figurlich oder in einem neuen Verstande gebraucht wird, auch seine ihm eigne Bedeutung zugleich mit sich, und legt also dem Leser zwey Gegenstände vor, einen, den sein figurlicher Verstand anzeigt, den man den Hauptgegenstand nennen kann; einen andern, den sein eigenthümlicher Verstand anzeigt, den man den Nebengegenstand nennen kann. Der Hauptge-